Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Nachruf: Dr. Otto Lüning
Autor: Largiadèr, Maria

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

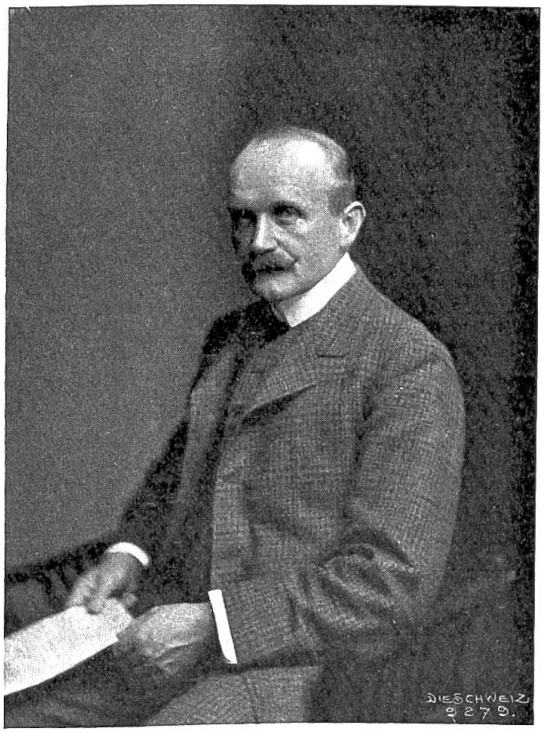
Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

† Dr. Otto Lüning.

Am 22. Oktober letzten Jahres ist in St. Gallen Dr. Otto Lüning, bis vor kurzem Professor für deutsche Sprache und Literatur an der st. gallischen Kantonsschule, nach längerem Herz- und Nervenleiden gestorben. Gerne gedenken wir hier ehrend dieses seltenen Menschen, der um das Verständnis und die Liebe zur Kunst, insbesondere um das Kunstleben der Stadt St. Gallen, hervorragende Verdienste hat.

Otto Lüning wurde am 25. Mai 1858 geboren als Sohn des Bezirksarztes Dr. August Lüning in Rüschlikon bei Zürich. Er entstammte einem geistig sehr angeregten Hause; sein Vater, ein weit herum hochangesehener Mann von vielseitigen Interessen, gehörte zum Freundeskreise des gastlichen Hauses von Dr. François Wille in Mariafeld-Meilen. Als deutscher politischer Flüchtling hatte Dr. August Lüning in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts in der Schweiz eine zweite Heimat gefunden und, Schweizerbürger geworden, als Militärarzt den Sonderbundskrieg mitgemacht. Vom Vater wohl besaß Otto Lüning die wertvolle Eigenschaft, andern weit mehr als sich selbst leben zu können; ähnlich wie Goethe aber, einer seiner erklärten Lieblinge, erbte er vom Mütterchen die Frohnatur, das leutselig Gewinnende seines Wesens. Ein ausgesprochen musikalisches Talent war ebenfalls eine Gabe von väterlicher Seite. Bedeutende Zeugnisse für dieselbe finden wir in den Neujahrsblättern der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich, wo Lüning über Chopin, Berlioz, Liszt geschrieben hat. Besonders bemerkenswert ist die an gleicher Stelle gedruckte Arbeit über Richard Wagner als Dichter und Denker; dieser ihm in den Idealen unzweifelhaft verwandten Geistesart hat der Verfasser eine sehr warme Rechtfertigung und Deutung angedeihen lassen. 1887 erwarb Lüning in Zürich die Doktorwürde auf Grund einer auf reichem Material sich aufbauenden Arbeit, die ihrem künstlerischen und wissenschaftlichen Gehalte nach auf gleicher Höhe steht: „Die Natur, ihre Auffassung und poetische Verwendung in der altgermanischen und mittelhochdeutschen Epik bis zum Abschluß der Blütezeit". An der Kantonsschule Chur war der Verstorbene dann im Lehramte tätig von 1890 bis 1897 und wurde von dort an die Kantonsschule St. Gallen als Deutschlehrer für die oberen Klassen berufen. Hier hat er in den Jahren seines Wirkens tiefsten, bleibenden Einfluß auf seine Schüler ausgeübt. In den Unterrichtsstunden dieses Lehrers, die lebendig und anregend waren, offenbarte sich immer von neuem seine außerordentliche Belesenheit und seine feine Geistes- und Herzensbildung. Er verstand es nicht nur, seinen Zuhörern seelische und sprachliche Schönheiten der deutschen Literatur eindrucksvoll zu erschließen, sondern öfters auch wußte er die Kunst — vor allem die bildende — und ihre Lebenswerte zum Mittelpunkte des Unterrichts zu machen. Sie war es, die Lüning sein Leben lang als die große gütige Erlöserin galt von einer verhängnisvollen Ueberkultur des Intellektes in unserer Zeit, sie war ihm, auf der Grundlage einer christlichen Weltanschauung, das Erhebendste und Wertvollste für menschliche Entwicklung. Immer und immer wieder ist Lüning für diesen Grundsatz eingetreten und hat ihn auch in einem ausgezeichneten Vortrage 1902 in St. Gallen: „Die Werke der bildenden Kunst im Dienste der Bildung und Erziehung" (abgedruckt im „Häuslichen Herd", VII. Jahrg.) aufs beste verteidigt. In seinen Ausführungen und fruchtbaren Anregungen stützt sich Lüning hier besonders auf die philosophisch-ästhetischen Schriften Schillers wie auf Forderungen Goethes und der neueren Philosophie seit Kant. Er ist überzeugt, daß die Betrachtung eines Werkes der bildenden Kunst ebenso gut einem jungen Menschen Bildungswerte, z. B. Menschenkenntnis, vermitteln kann wie die Lektüre eines Dramas, und zwar auf eine kürzere, leichtere Art. Gefühl und schöpferischer Phantasie ist durch Unterricht und Wirken Lünings stets zu ihren Rechten verholfen worden: wer könnte etwa jene weihevolle Stunde vergessen, die wir mit unserm Führer bei einer Wanderung durch das St. Galler Kunstmuseum vor einem Abguß des Moses von Michelangelo oder dem „Lied aus der Ferne" von Hodler erlebten! Oder wer unter den Mitwirkenden und Miterlebenden erinnerte sich nicht mehr im reinsten Glücksgefühl des Röseligartenkonzertes der



Dr. Otto Lüning, 1858—1920.

Kantonsschüler und -schülerinnen verbunden mit dem Volksliedervortrag von Otto von Greyerz, oder nicht auch der köstlichen, wohlgelungenen Schüleraufführung des Hans Sachsischen Spieles „Die ungleichen Kinder Evae"! — An der Handelshochschule St. Gallen hielt Lüning Vorlesungen über Kunstgeschichte, so u. a. über Hans Thoma und seine Werke. Lange Jahre hindurch war der Verstorbene ferner Kunstreferent für das „St. Galler Tagblatt" über die Ausstellungen im St. Galler Museum. Ein sicheres Urteil, das er sich durch Reisen zu den berühmten europäischen Kunstsammlungen erworben hatte, kam ihm dabei zugute. Vor allem war er denjenigen jungen Talenten, die die Ideen ihrer Zeit zum Ausdrucke zu bringen versuchten, ein unermüdlicher Wegbereiter durch seine Kritik. Und durchaus gerecht, nur der Sache dienend und ohne sich je durch die Person eines Künstlers im voraus beeinflussen zu lassen, hat Lüning sich seines Kritikeramtes entledigt, er, der so gerne selbst mit treffendem Witz der Weisheit der „Herren Kritiker" oder auch der Pedanterie und dem Banausentum von sog. Kunstkennern eines versetzte.

Daß dieser und jener von Lünings Schülern nach Beendigung der Schulzeit schöpferisch in der Kunst tätig war oder dem Studium derselben sich zuwandte, ist wohl kein Zufall. Zu ihnen gehörte Hans Brühlmann (1878—1911), dessen hervorragende Begabung der Dahingegangene erkannt hat; auch verfaßte er später die Biographie dieses Malers für das Schweizerische Künstlerlexikon. Ferner ist hier zu nennen u. a. der Kunstgewerbler Anton Blöchlinger. Seinem Schaffen widmete Lüning 1915 für diese Zeitschrift einen trefflichen illustrierten Aufsatz, der von seinem kongenialen Eindringen in die Gewerbekunst und dem angebornen Schönheitsgefühl, das ihm in allen Dingen wegleitend war, beredtes Zeugnis ablegt. — Anderseits hinwiederum verschmähte es selbst ein Albert Welti nicht, seinem „Beschützer" Lüning gegenüber in schlichter und zugleich vornehmer Weise sich dankbar zu erzeigen für einen schlagenden Verteidigungsartikel (1907) zugunsten der damals vollendeten und so vielgeschmähten Fünfermarke, die den Tellenknaben mit der Armbrust darstellt.

Ein Leben voller rastloser, uneigennütziger Arbeit hat einen zu frühen Abschluß gefunden; den fein empfindenden Menschen hat das schwere Schicksal Deutschlands schmerzlich getroffen. Manche werden es beklagen, daß es Lüning nicht mehr vergönnt war, über seine mannigfachen Erfahrungen und Bildungsideale noch weiter in Muße sich schriftstellerisch zu äußern. Allein alle, die den gütigen Menschen — der vielen, besonders der Jugend, ein wahrer Freund gewesen ist — gekannt haben, werden für immer die Wirkung seines so lebendigen Wortes, der ganzen Persönlichkeit, verspüren. Aufrichtigster Dank folgt dem Werke des verehrten Mannes, das, so hoffen wir, edle Früchte zeitigen möge.

Maria Largiadèr, Zürich.

Unsere Bilder.

Dem Aufsatze von Hermann Ganz sind eine Reihe von Bildern beigefügt, deren Zahl sich ganz bedeutend hätte vermehren lassen, die aber vorläufig genügen dürften, um unsern Lesern den Beweis zu erbringen von dem mannigfaltigen, reichen Leben in der schweizerischen Kunst und den selbständigen Wegen, die viele unserer jüngern Maler und Plastiker heute gehen. Das Dasein oder das Fehlen von Künstlern soll nicht als Werturteil aufgefaßt werden; es handelt sich lediglich um eine Orientierung und darum, die Ausführungen des Autors zu veranschaulichen und zu belegen. Daß die Künstler, von denen er ausging, und für die ja die „Schweiz" in frühern Jahrgängen warm eingetreten ist, obwohl sie — besonders bei Hodler und Welti — zuweilen auf den Widerstand vieler Leser stieß, nicht fehlen durften, versteht sich von selbst. Von den Jüngern und Jüngsten bietet die kleine Galerie natürlich nur eine lückenhafte Anschauung. Aber zum Teil hat unsere Zeitschrift einigen von ihnen bereits in den letzten Jahrgängen ihre Aufmerksamkeit geschenkt, zum Teil stehen eine Reihe von schaffenden Zeitgenossen für die nähere und fernere Zukunft auf dem Programm, so daß wir uns mit der Blütenlese vorläufig begnügen zu dürfen glaubten und deren Ergänzung durch weitere wertvolle Werke für die kommenden Hefte im Auge behalten wollen. Die Redaktion.

Cuno Amiets „Jungbrunnen".

Unsere Leser kennen die Wandbilder — hoffentlich nicht bloß aus der „Schweiz", wo Dr. Walter Reitz sie 1919 gewürdigt hat. Heute liegt uns nun eine ausführlichere und sehr tiefdringende Studie über das Werk des Meisters von Oschwand von Fritz Medicus, dem Zürcher Hochschullehrer, in Form eines Neujahrsblattes der Zürcher Kunstgesellschaft vor. Wir erfahren da, welchem Anlasse die Bilder zu verdanken sind; ihre Deutung wird uns geboten. Gründlich wird über das Thema „Graphik, Tafelbild, Wandbild" gehandelt, dargestellt, wie sich der „Jungbrunnen" einfügt, wie die Bilder sich der Gliederung der Wände der Loggia anpassen; denn die „Wandmalerei ist selbst immer zugleich Architektur". Auch die Erhebung des Jungbrunnenstoffes ins Mythologische, die Steigerung der Gestalten zum Symbol — kurz eine ganze Reihe ästhetischer und psychologischer Einsichten vermittelt uns die lesenswerte, feinsinnige und klar geschriebene Arbeit, die hiermit zur Lektüre wärmstens empfohlen sei. Sie ist ein wesentlicher Beitrag zur Kenntnis des Künstlers Cuno Amiet.

H. M.-B.